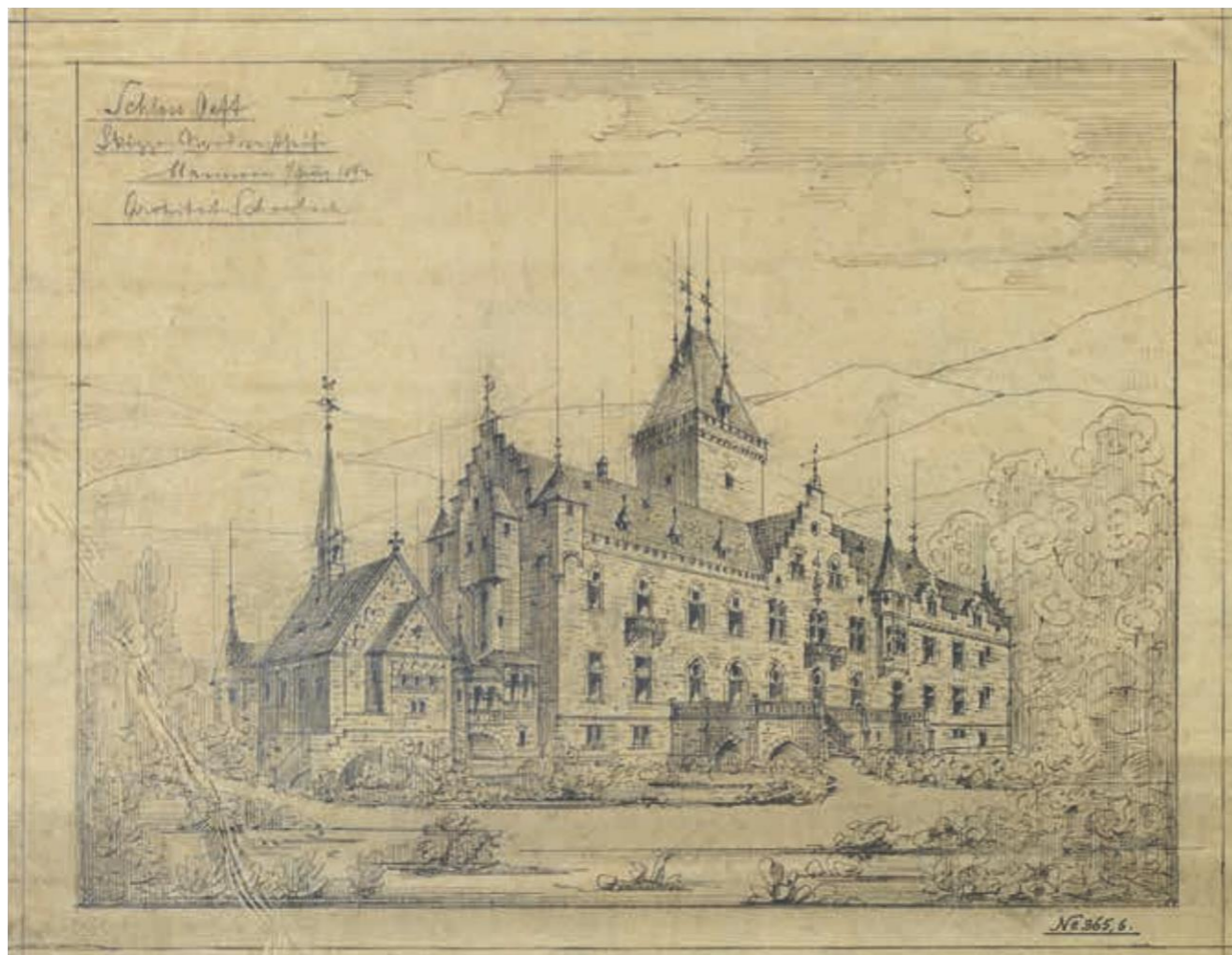


**Schloss Oefte. Erst seit
1888 richtig mittelalterlich.
Der Umbau durch den
Architekten Ferdinand
Schorbach aus Hannover**

Ludger Fischer



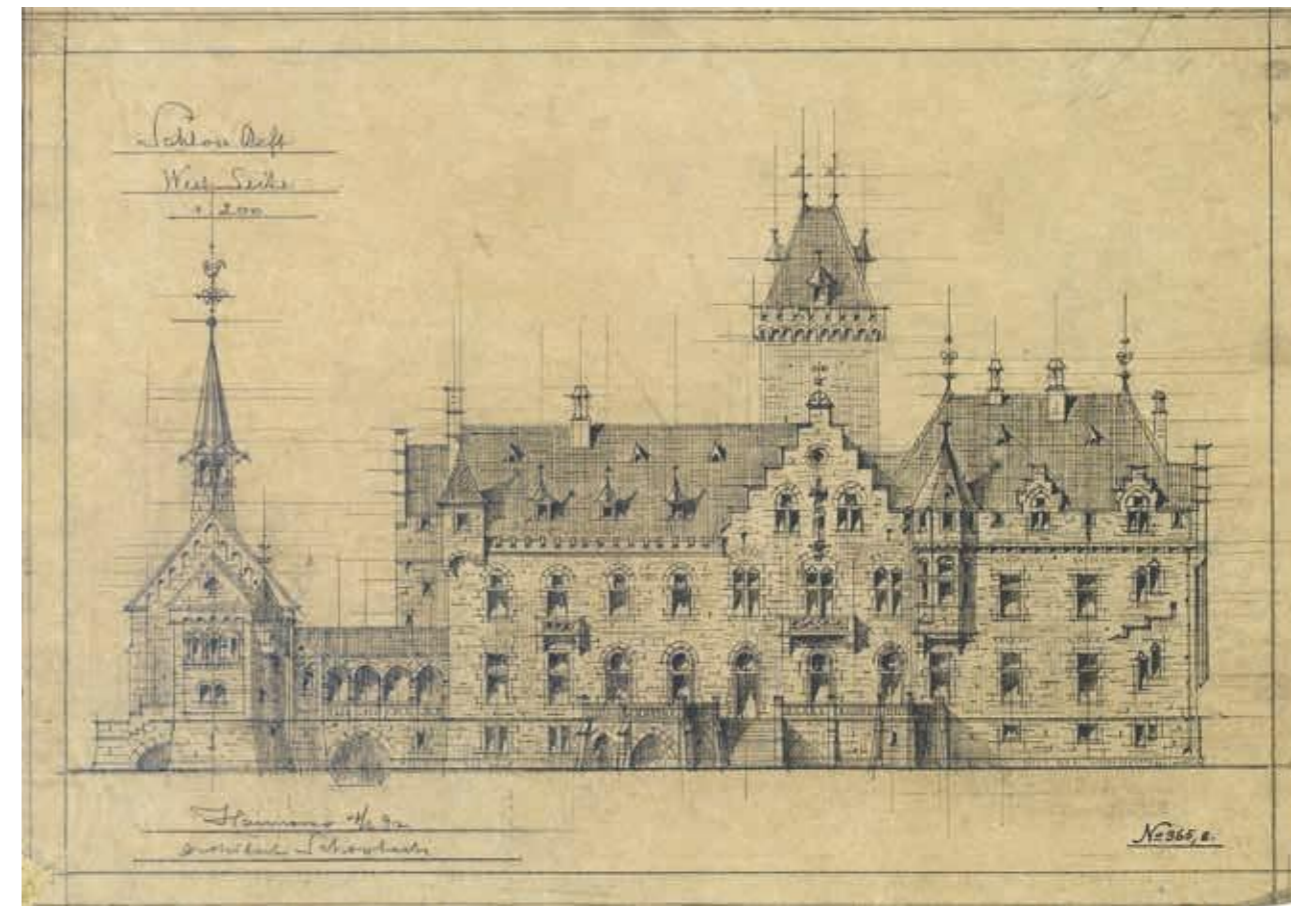
Schloss Oefte ist eine der Keimzellen des Werdener Landes. Der Herrnsitz wurde schon 820 erstmals erwähnt. Seine heutige Form erhielt er durch einen Umbau im späten 19. Jahrhundert. Der Fund zahlreicher Original-Baupläne im Stadtarchiv Hannover macht ihn jetzt vergleichbar mit einer Reihe anderer Schloss- und Burgenbauten desselben Architekten Ferdinand

Schorbach. Seit seinem Umbau nimmt Schloss

Oefte in einer Reihe sehr spektakulärer Schlossbauten dieser Zeit einen prominenten Platz ein.

Schloss Oefte, perspektivische Skizze von Nordwesten: Alle Abbildungen wurden freundlicherweise vom Stadtarchiv Hannover angefertigt und zur Verfügung gestellt. NL Oppler Mappe VII, Nr. 365,

Schloß Oefte.



Geschichte und Baugeschichte von Schloss Oefte bis ins 19. Jahrhundert sind im Rahmen dieser Buchreihe (Bd. 5, 2007) kompetent dargestellt worden von Herbert Schmitz. Dabei ist vor allem die erste urkundliche Erwähnung im Jahr 820 unter dem Namen „uuithi“ hervorzuheben. Bis zum Ende des 9. Jahrhunderts hatte die Abtei Werden in den umliegenden Wäldern Weiderecht für 950 Schweine geschenkt bekommen, davon allein für 250 Schweine in Oefte. Ab dem 12. Jahrhundert nannten sich die

Verwalter des abteilichen Guts dann „von Oef-

te“ (bzw. von Urethe, von Ovethe, von Oyffte) und gebärdeten sich als Raubritter. Spätestens 1377 gab es ein festes Haus, „Schloss und Haus zu Oefte mit Graben, Vorburg und Toren und Befestigungen“. Es diente als Ausgangspunkt für zahlreiche Terror- und Erpressungsaktionen, vorwiegend gegen Kölner Händler.

Schloss Oefte, Ansicht von Westen

Der Umbau unter Graf Günter von der Schulenburg

Der Umbau wurde in Auftrag gegeben von Graf Günter von der Schulenburg. Der Graf war recht stolz auf das Ergebnis. Über den Westgiebel schrieb er: „*Er ist der jüngste und zugleich altertümlichste Bauabschnitt des Wohngebäudes.*“¹ Deshalb war er sehr verletzt, als ein Verwandter, ein „Rechtsverdreher Silberstein“, versuchte, „*in einem langatmigen Schriftsatz gerade diesen, nie gesehenen Westgiebel als Erzeugnis hirnerbrannter Verrücktheit hinzustellen. [...] Wie kraus muss es wohl in einem solchen Gehirn ausschauen!*“²

Diese angeblich „hirnverbrannte Verrücktheit“ wirkt im Rahmen des architektonischen Schaffens von Ferdinand Schorbach geradezu dezent, solide und keineswegs außergewöhnlich. Als Architekt von burgenartigen Gebäuden und Fabrikantenschlössern war Schorbach kein Unbekannter. Der Vergleich einiger Bauten lässt die von Schorbach angewendeten Gestaltungselemente und Strukturen erkennen.

Andere Schlossbauten des Architekten Ferdinand Schorbach

Zu seinen bekanntesten Werken zählt das sogenannte Solmsschlösschen in Wiesbaden, 1890–1892 erbaut für Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels. Im Grundriss erkennt man eine betonte Zerklüftung der Baumasse, Vor- und Rücksprünge so viel wie möglich, ein gefällig-verspieltes Gesamtbild.

Schloss Oefte, Ansichten von Süden und Norden
Beim Umbau von **Schloss Altenhausen** um 1900 blieb vom ursprünglichen Bau nicht viel

erhalten. Der spektakuläre Turm, der wie das älteste Bauteil wirkt, ist eine Original-Zutat von Ferdinand Schorbach.

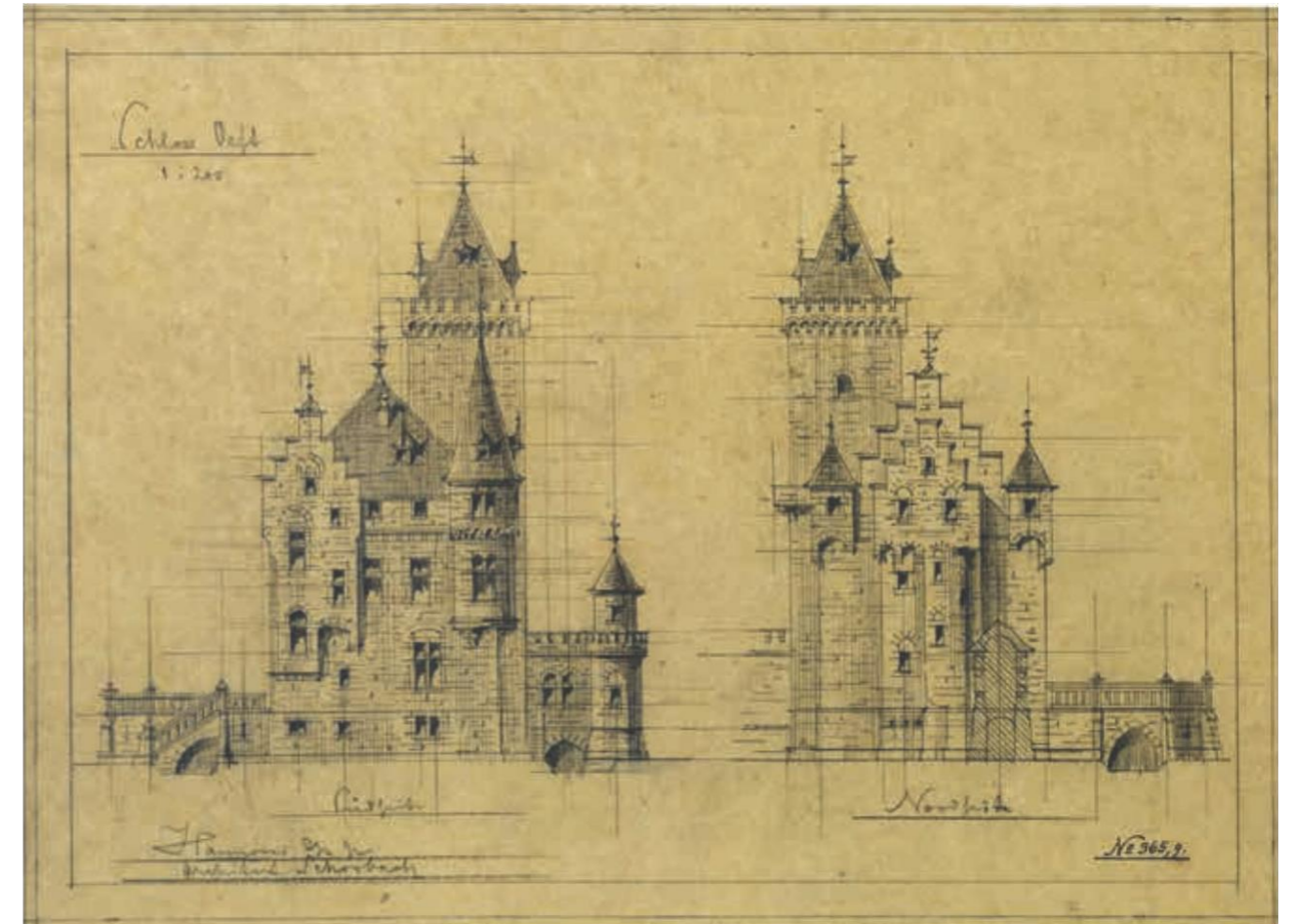
Die **Garvensburg**, nach dem Ort in Nordhessen, an dem sie gebaut wurde auch „Burg Züschen“ genannt, ist ein weitgehender Neubau. Ferdinand Schorbach entwarf und baute sie 1896–1898 für den Fabrikanten Wilhelm Garvens. Der Plan des Bauherrn, durch den Besitz einer Burg seine Nobilitierung zu unterstützen, ging auf: Ab 1909 durfte er sich „von Garvens“ nennen. Die Baumassen der Garvensburg sind äußerst kompakt aneinandergeschichtet. Wieder ergibt sich eine betonte Zerklüftung der Baumasse und zahlreiche Vor- und Rücksprünge der Fassaden.

Nach seinem Umbau durch Ferdinand Schorbach 1883–1884 sieht das Schloss Neugattersleben in Brandenburg wie ein Renaissanceschloss aus. Ferdinand Schorbach verlieh ihm mit zahlreichen Giebeln im Renaissancestil ein älteres Aussehen. Dazu kam noch, um die Tradition noch stärker zu betonen, ein Torhaus in mittelalterlichen Formen als kompletter Neubau. Auch **Schloss Cumberland** bei Gmunden

in Österreich, 1882–1886 für Ernst August von Hannover, Herzog von Cumberland erbaut, ist ein kompletter Neubau. Auch hier ist im Grundriss eine betonte Zerklüftung der Baumasse erkennbar.

Inszenierte Geschichte von Schloss Oefte

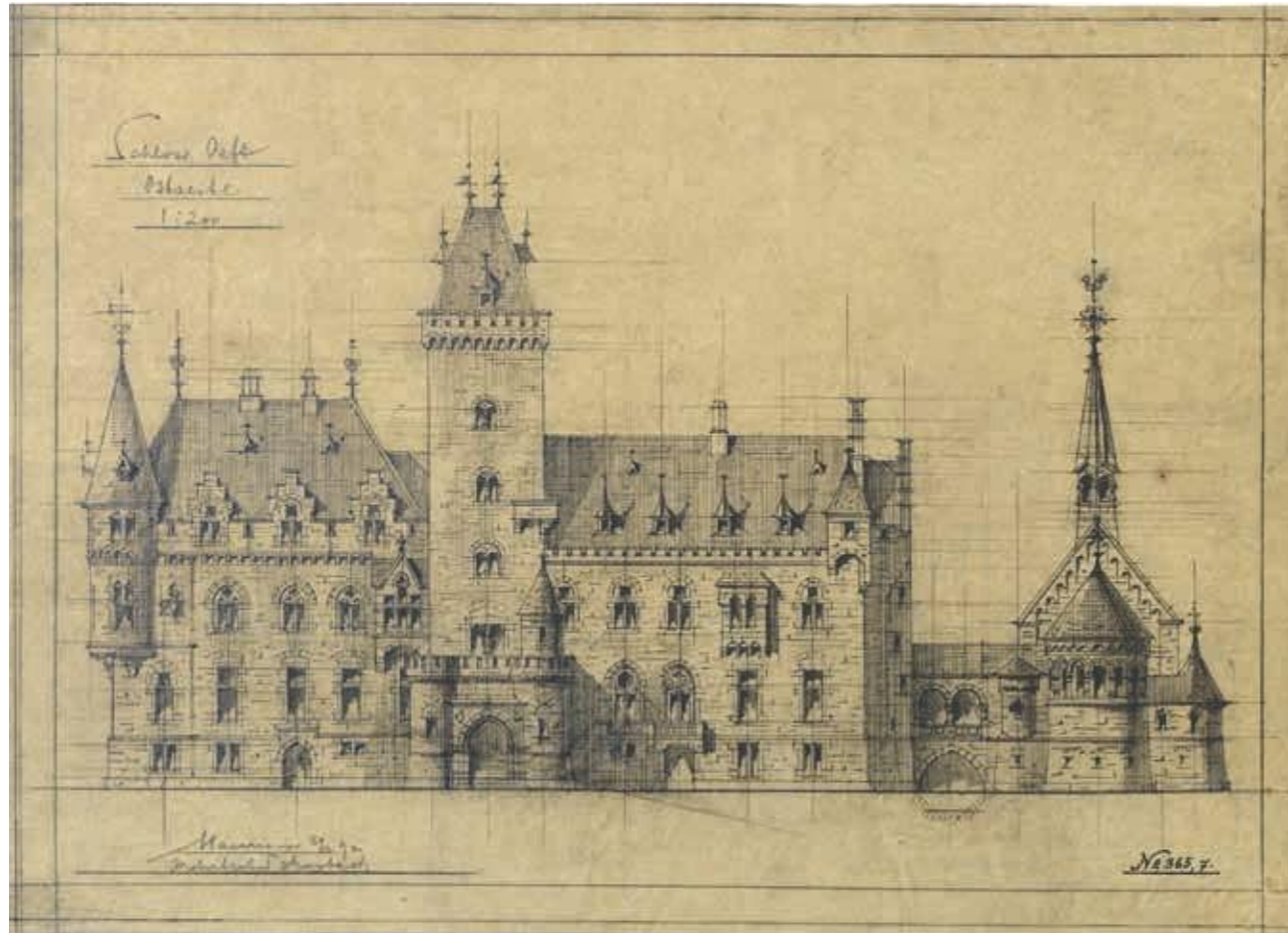
Im Vergleich zu den oben beschriebenen Schlossbauten Ferdinand Schorbachs erscheint Schloss Oefte geradezu dezent. Der ehemals schlichte Barockbau hat allerdings eine kom-



plette Umgestaltung hin zu einem burgartigen Gebäude hinnehmen müssen. Dazu dienen Zinnen, Erker, Treppengiebel, Ecktürmchen und Fenster in romanischen Formen. Der Eingang ist allerdings nicht, wie ursprünglich geplant, mit einem Torhaus betont worden. Im Vergleich zu den anderen Schlossbauten des Architekten

Ferdinand Schorbach stellt sich heraus, dass Schloss Oefte auch nach dem Umbau einen sehr strengen Grundriss aufweist. Auch der geschmähte Westgiebel erscheint dann durchaus nicht mehr als „*Erzeugnis hirnerbrannter Verrücktheit*“. Im Vergleich zu vielen Gestaltungs-ideen, die der Hannoveraner Architekt an anderen Burg- und Schlossbauten verwirklichte, ist er sogar ausgesprochen dezent und wirkt eher kompakt. Die Bausubstanz des Schlosses

Schloss Oefte, Ansichten von Süden und Norden



stammt neben geringen Resten aus dem 13. Jahrhundert vorwiegend aus dem 18. Jahrhundert. Mit dem Umbau ist es dem Architekten gelungen, das Schloss als renovierte mittelalterliche Burg erscheinen zu lassen. Trotz des überschaubaren Bauaufwands hat sich Graf Günter von der Schulenburg mit dem gesamten Umbau finanziell so übernommen, dass die Familie 1909 beschloss, ihn unter Vormundschaft zu stellen. Erst nach dessen Tod aber, 1939, wagte es die Familie, das Schloss zu verkaufen.³

Anmerkungen:

- 1 HStA D, Bestand Renteien Düsseldorf, Nr. 1547, S. 60.
- 2 Ebd.
- 3 Herbert Schmitz: Schloss Oefte – Von der „Herrlichkeit“ zum Industriebesitz, in: Historischer Verein Werden (Hrsg.), Geschichten aus der Werdener Geschichte, Essen 2007, S. 69.

